

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 16

Artikel: Das Opfer
Autor: Keller, Adolf / H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Opfer.

Von Adolf Keller (Xenos).

Mitten im Gebraus des Lebens, mitten in seiner lauten Freude und seiner stummen Not gibt es Stunden, in denen wir spüren, daß eine Macht nach unserm Herzen greift. Wir möchten sie verstehen, sie nennen, sie begreifen. Aber sie will offenbar nicht verstanden, nicht begriffen und damit ergriffen, angeeignet sein. Sie läßt sich nicht behandeln wie ein Es, dem wir objektiv, forschend, zergliedernd, souverän gegenüberstehen. In solchen Augenblicken vollzieht sich vielmehr etwas von jener lebenslangen Auseinandersetzung zwischen einem Ich und einem Du, die einen höchst persönlichen, zur Entscheidung drängenden Charakter hat.

Wir können diese merkwürdige persönliche Sprache überall vernehmen. Sogar in der Natur, die uns doch so unpersönlich gegenübertritt. Nicht nur der Poet verwandelt ihr kühles Es in ein lebendiges Du und fühlt sich angesprochen vom Gestirn am Himmel wie von einem Birken am Waldesrand. Wenn wir ihre wortlose Erhabenheit empfinden, klingt es immer wieder wie ein dumpfer, aber gewaltiger Anruf, wie eine Einladung zu einem Gespräch.

Wir hören diese Sprache auch im Schicksal. Es erscheint uns doch nicht immer als ein dumpfes Es, als „Ananke“, als „gezwungener Zwang“, der seelenlos unsere Seele zu Boden walzt. Es ist uns doch manchmal, als ob das Schicksal Augen hätte, die, wie jene Fee in Gottfried Kellers Gedicht, aus dunkler Tiefe durch das Eis hindurch nach uns schauen, spähend oder drohend. Als ob es ein Ohr hätte, um auf den Schrei unseres Herzens zu lauschen und gerade eben nichts anderes wollte, als auf diesen Aufschrei aus unserer stummen, allzustummen Seele herauszuloden. Als ob es eine Hand hätte, die nach unserem Wesen griffe, um es mit hartem Druck endlich zu einem Ich zu kneten, damit es mit jenem Du zu reden anfange.

Aber nirgends wird jene leise, geheimnisvolle Sprache dringlicher, persönlicher, als in jenem einzigartigen Opfer am Kreuz, wo wir immer wieder spüren, daß wir es nicht ganz verstehen, nicht ganz verstehen dürfen. Gerade in dem, was wir daran nicht verstehen, wirkt es am beunruhigendsten und herzandrängendsten. Gerade darin verwandelt sich das verstandene Es eines geschichtlichen Geschehens in das unverstandene, unverständliche Du, das mit uns reden will. Hier wird nicht doziert, nicht philosphiert, nichts erklärt, nichts befohlen. Aber hier greift jene Macht nach unserm Herzen. Es ist wie eine Bitte: Schau hin! Höre zu! Nimm! Gib!

Das ist die Sprache des Opfers. Sie spricht in andern Sätzen als die Idee. Sie wirkt mit andern Bildern als die Kunst. Sie schenkt und fordert anders als die Moral. Sie läßt sich durch keine Theologie, nicht einmal durch eine Kreuzestheologie ganz ausdrücken. Sie bleibt brechender Blick, Schweiß und tropfendes Blut, Verschmachtung, Todesschrei, unaussprechliche Selbsthingabe, Aufquellen einer unergründlichen, unverständlichen Liebe, Erscheinung eines heiligen Hintergrundes einer unheiligen Welt.

Die Sprache des Opfers ist die Universalsprache. Denn es ist die Sprache der Liebe. Sie hat nur zwei Worte: Ich und Du! Und in dieser Sprache allein wird die Unterhaltung zwischen Gott und Mensch geführt. Die Sprache Gottes am Kreuz ist nicht Theologie und nicht Moral, sondern Opfer. Versteh' es, wer es kann!

Aber wer es versteht, fängt ganz langsam auch an, in dieser Sprache zu reden. Wir begreifen dann, daß wir damit mehr sagen können als mit Reden oder mit vielgeschäftigem Tun. Wir schöpfen damit etwas aus einer Tiefe herauf, die tiefer hinab reicht als bis auf den Grund des menschlichen Herzens. Es ist die unendliche Liebestiefe, die Gottestiefe. Das Opfer am Kreuz ist das Sent-

blei, das zum ersten Mal in diese Tiefe hinabgeworfen wurde.

Solange wir in der Sprache der Sinne zueinander reden, berauschen und betören wir einander. Solange wir nur moralisch und theologisch zueinander reden, belehren, richten und bekämpfen wir einander. Wenn wir die Sprache des Opfers zu einander reden, leiden wir um einander. Aber in diesem heiligen Leben geht uns der Sinn des Göttlichen in dieser Welt auf und erschließt sich uns das Geheimnis von Ich und Du.

* * *

Mit Freude und Genugtuung werden die Leser des „Bund“ vernehmen, daß die interessanten und geistreichen Betrachtungen des „Xenos“, die ihnen letztes Jahr so manche Stunde der Erbauung und Erhebung gebracht haben, in Buchform erschienen sind. Die obenstehende Osterfestschrift ist diesem Buche — „Auf der Schwelle von Xenos“ betitelt es sich — entnommen. Mit Ueberraschung erfahren sie gleichzeitig, daß sich hinter dem Pseudonym „Xenos“ eine so prominente und sympathische Persönlichkeit verbirgt wie Prof. Dr. Adolf Keller, der Promotor und Sekretär der Stockholmer Weltkirchenkonferenz, der vor kurzem seinen Zürcher Wirkungskreis verlassen hat, um sich in Genf ganz der internationalen Friedens- und Versöhnungsarbeit zu widmen. Als Generalsekretär des Internationalen Sozialwissenschaftlichen Instituts in Genf hat er eben unter dem Reihentitel „Life and Work, Studien und Dokumente“ zwei Hefte erscheinen lassen, die Kunde geben von seiner Lebensarbeit. Das eine, betitelt „Die Fortsetzungsarbeit der Stockholmer Weltkirchenkonferenz“, faßt die Bestrebungen und Ziele der Stockholmer Konferenz in knapper rück- und ausblickender Darstellung zusammen. Die andere handelt in weitausgreifender und aufschlußreicher Weise ab über „Soziale Programme der Kirchen und freier religiöser Organisationen“. Auch diese Arbeiten Professor Kellers seien unseren Lesern warm empfohlen. H. B.

*) Die beiden Broschüren sind, wie auch das Buch „Auf der Schwelle“, im Wanderer-Verlag, Zürich, erschienen.

Marokko.*)

(Statt einer Buchbesprechung.)

Durch den Vertrag von Fés vom 30. März 1912 wurde Marokko ein Protektorat Frankreichs wie Tunis. Damit hatten die Franzosen ihre Vorherrschaft in ganz Nordafrika gesichert. Das fruchtbare Bergland am Nord- und Westfuße des Hohen Atlas war schon zu der Römer Zeiten von den Berbern, einem braunen, knochig-sehnligen gebauten Ackerbau- und Hirtenvolk aus hamitischen Stämmen, bewohnt. Die Berber bilden heute noch den Grundstock der Bevölkerung Marokkos. Die Herrschaft der Karthager und Römer hinterließ wenige Spuren; dagegen begann im 8. Jahrhundert n. Chr. mit der Einwanderung der Araber für das Land eine große Geschichts- und Kulturepoche. Der Islam und die aus Spanien zurückwandernden Mauren, deren Baukunst die wunderbare Alhambra zu Granada geschaffen, gaben damals schon Marokko das ihm bis heute gebliebene Kulturgepräge. Auch als die arabische Dynastie der Jorissiden (von Joris I, dem Schwiegerjohn des Propheten, gegründet) wieder von einem berberischen Fürstengeschlecht, dem der Almoraviden, verdrängt wurde, behaupteten sich der Islam und die arabische Sprache im Lande. Unter der Dynastie der

*) Leo Wehrli: Marokko. Von Marrakech bis Fés. Das aus der Kultur des Mittelalters erwachende Maurenland.

Mit 40 mehrfarbigen und andern Bildern nach Aufnahmen des Verfassers und einer Kartenfestschrift. Verlag Rascher & Cie A.-G. Zürich. Geb. Fr. 12.—.